Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen

von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 14. März. 1835. **№ 11.** Verleger: G. P. Aderholz.

Abbildung des gefallenen und durch Jesum Christum erlösten Menschen.

Um die Hauptlehre des Christenthums, nämlich die Lehre von der Erlösung durch Jesum Christum, richtig zu verstehen, ist es durchaus nothwendig, die Lehre über den Sündenfall u. dessen Folgen recht zu kennen, weil dieses als der Grund von dem Erlösungswerke angenommen werden muß. Wir geben also den katholischen Glauben in Bezug auf den Zustand der Menschen vor und nach der Erlösung, und legen dar, in welcher Weise nach dem Falle unsere Erhebung bewirkt worden.

Nach der in der Kirchenversammlung zu Trident hierüber ausgesprochenen Lehre verlor Adam und durch ihn vermöge der natürlichen Abstammung von selbigem, unser ganzes Geschlecht seine ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, wurde an Leib und Seele verschlimmert, und dem Tode unterworfen. Will man diese allgemeine Schilderung in einzelne Theile zerlegen, und fragen, was Adam und wir Alle nach jenem Falle an Seele und Leib verloren haben, so stellen sich folgende Punkte heraus:

1. In Bezug auf die Seele, ward dieselbe
   a) ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit und Heiligkeit beraubt, und in diesem mangelhaften Zustande sofort ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens.
   b) rücksichtlich der Erkenntnißkraft unseres Geistes ward diese sehr verdunkelt und geschwächt, um in Sachen des Heils das Wahre und Rechte zu erkennen.
   c) betreffend die Freiheit des Willens, die vorher sich nur in der Hinneigung zum Guten äußerte, ward der Wille nicht allein getheilt, sondern entschieden stärker zu dem Bösen hingezogen.
2. In Rücksicht auf den Körper waren die Folgen:
   a) daß er zu Anstrengung und Arbeit verurtheilt,

b) Leiden und Krankheiten, und endlich:

c) Dem Tode unterworfen wurde, wie die Seele dem geistigen Tode.

Hiernach war also der gefallene Mensch in der That ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens, und vom Himmel als solcher ausgeschlossen. Es war ihm sehr schwer die Wege des Heils zu erkennen, nachdem er einmal das Böse hatte kennen lernen. Letzteres war in überwiegender Stärke in ihm vorhanden, und die böse Begierlichkeit versetzte ihn in einen fortdauernden Kampf, welchen er nicht zu seinen Heile bestehen konnte, da die Hilfsmittel viel zu schwach waren. Diese Leiden der Seele wurden noch vermehrt durch die Empfindungen körperlicher Schwäche bei Anstrengungen u. Krankheiten, u. durch das widernatürliche Gefühl der Auflösung durch den Tod.

Die Zeit stellte alle diese Folgen noch deutlicher heraus; bei den Söhnen der ersten Eltern geschieht ein Brudermord, das Geschlecht ist in Kurzem so entartet, daß es vertilgt wird; mit dem Gesetze Gottes häufen sich nur des Volkes Uebertretungen; es vergißt sogar seines Gottes, und seine Erkenntniß wird so dunkel, daß es in Abgötterei verfällt; Sünden und Laster sind an der Tagesordnung; Propheten und Strafen können der Zerrüttung nur auf gewisse Zeiten Einhalt thun, und endlich ist sogar das auserwählte Volk Gottes in Secten und Partheien getheilt. In diesem ganzen Zustande des Falles, welcher anhebt von Adam und reicht bis zum Kreuzestode Jesu, macht zwar der Glaube an den verheißenen Erlöser Einige gerecht, aber er vermag auch diesen nicht den Eingang in die Seligkeit zu verschaffen, und die Opfer des alten Bundes rufen es dem jüdischen Volke unaufhörlich zu, wie sie nicht aufhören können, Gott zu versöhnen, es aber doch nicht vermögen, weil diese Opfer nur Vorbilder dessen sind, was der Messias thun soll. Endlich erscheint dieser, demüthigt sich, nimmt die ganze Schuld des Menschen auf sich, trägt sie durch viele Jahre bis zum Kreuze, vertilgt sie in seinem Tode an demselben, und hat den gefallenen Menschen aufgehoben. Wir fragen jetzt:

was that Jesus Christus für die oben angegebenen Sünden und Schwächen des gefallenen Menschen?

In Absicht auf die Sünde selbst, aus der all' jenes Unheil entsprang, und mit welcher die Menschen geboren wurden, änderte er in der natürlichen Abstammung Nichts; also zwar, daß wir noch heut jenes Uebel mit auf die Welt bringen; aber in Folge der geleisteten Genugthuung befreite er uns von derselben in einem hiefür angeordneten Heilsmittel, dem Sacramente der Taufe; und nach Empfang desselben ist der Mensch sofort ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens und des Himmels würdig.

Da aber, wie wir zuvor sahen, die Erkenntniß des Guten im gefallenen Menschen so sehr verdunkelt und geschwächt worden war, so verschaffte Jesus uns durch seine Genugthuung eine Erleuchtung des Verstandes für die Erkenntniß des Heils durch den heiligen Geist, welcher in der Taufe schon mitgetheilt, durch andere wirksame Zeichen erneuert und bekräftigt wird. Damit aber ein bestimmter Weg vorgezeichnet würde, auf dem die Menschen fortan gehen sollten, so gab er ihnen eine neue, bessere Lehre, unterrichtete sie genauer in ihrem Verhältnisse zu Gott, in ihren Hoffnungen auf ihn, in ihren Pflichten. Durch dies Alles, durch die gegebene Lehre und die dazu tretende Erleuchtung des heiligen Geistes ward die menschliche Erkenntniß erweitert, erhellt und verklärt; es fehlte nur noch, daß der Mensch dieser Erkenntniß gemäß seinen Willen bestimmte, d. h. die Lehre befolgte. Aber es war ja, wie vorhin bemerkt wurde, der Wille so getheilt und zerrüttet, und die überwiegende Sinnlichkeit ließ ihn nur schwer zur Vollbringung des Guten gelangen; was that Jesus nun hiefür? Er verschaffte uns durch den geneigten Willen des Vaters im Himmel die Gnade, welche den schwachen Willen unterstützt, und ein Gegengewicht gegen die sinnlichen Forderungen und Neigungen ist. Diese Gnade wird uns auf verschiedene Art zugeführt, und ist zum Theil an die Wirkung der heiligen Sakramente gebunden. Aber Jesus ging noch weiter; er brachte uns nicht allein seine Lehre, gab uns nicht blos seine Gnade, dieselbe zu erkennen, und dieser Erkenntniß gemäß zu handeln, sondern er munterte uns dazu noch durch sein eigenes Beispiel auf, so daß wir also Alles haben, was irgend unsere sittliche Vervollkommnung fördern kann. Da nun inzwischen durch die geistige Wiedergeburt in der Taufe die Neigung zum Bösen im Menschen nicht aufgehoben wird, und in Folge dessen, weil auch die Gnade von ihm zurückgewiesen werden kann, er wieder Sünden begeht, so erwarb uns Jesus auch in dem Falle den geneigten Willen Gottes, Verzeihung dieser Sünden unter Erfüllung gewisser Bedingungen uns angedeihen zu lassen; und es würde diese Verzeihung und die Ertheilung neuer Gnaden wiederum an gewisse heilige, wirksame Zeichen oder Sacramente gebunden. Dieses Alles aber, nämlich das Werk, die Früchte der Erlösung uns zuzueignen, übergab Jesus seiner Kirche, und in ihr erneuert sich denn nun fortwährend das Erlösungswerk Jesu, indem er sich stets von Neuem opfert, durch die Kirche die Seinen lehrt, ihnen die Sünden verzeiht, uns die Gnadenmittel zuführt; mit einem Worte: Jesus, unser Mittler, Lehrer und Vorbild ist fortan unter uns thätig,

und immerdar geschäftig die Erhebung des Menschen vom Falle bis an's Ende der Welt durchzuführen.

Darum danken wir es dem Vater im Himmel mit gerührtem Herzen, daß er uns also geliebt hat, daß er seines eingeborenen Sohnes nicht schonte, sondern selbigen für uns Alle dagab; denn auf welcher Höhe stehen wir heut', wenn wir an den tiefen Fall unseres Geschlechts denken! Vorhin vom Himmel ausgeschlossen, haben wir das Recht zu selbigem wieder erworben; einst nicht wissend, woher das Heil kommen soll, haben wir es nun in Christo erhalten, in seiner Lehre den Weg gefunden, in seinem Wandel die Fußstapfen entdeckt, in die wir treten sollen. Einst kämpften wir mit Versuchung und Sünde ohne Trost; jetzt mit Muth und Kraft durch die Gnade, und eilen einem desto herrlichern Siege entgegen; in Sünden selbst befangen, haben wir jetzt Zuversicht, u. dürfen unsern Vater wieder zu finden hoffen. Und so durchs Leben gehend auch in körperlichen Leiden, in irdischen Drangsalen Muth und Kraft von Oben erhaltend, scheuen wir selbst den Tod nicht, und wissen, daß dieser uns, nicht wie die Gerechten des A. B. an die Pforten des Himmels nur, sondern in ihn selbst einführe. — Wir behalten uns vor, die einzelnen Theile der Erlösung künftig näher zu beleuchten.

A. Zander.

Die apostolischen Missionen.

Jesus Christus, der göttliche Stifter und Heiland unserer Religion, hatte dieselbe nur in Judäa, dem gelobten Lande, verkündet, aber sie für alle Völker bestimmt; denn alle Menschen sollten das Heil der Welt sehen, allen sollten die Verdienste des Erlösungstodes zufließen, alle sollten im Reiche Gottes Aufnahme finden. Darum gab der Sohn Gottes, als er nach ewigem Rathschlusse zum Vater zurückkehrte, seinen auserwählten Aposteln den Auftrag: „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker, und taufet sie." Diese Worte waren der fruchtbare Same, der, in alle Welt vertheilt, überall keimen und zu einem Baume heranwachsen sollte, unter dessen Schatten alle Völker die Segnungen des Christenthums empfangen können. Die Apostel erfüllten ihren eben so hohen als schweren Beruf. Erglüht von wahrer christlicher Nächstenliebe, die alle Menschen als Brüder und Schwestern wahrhaft beglücken will, gingen sie zu fremden Völkern nah und fern, sie scheuten nicht die damit verbundenen Beschwerden und Gefahren, und vertraute im Gefühle ihrer Schwächen auf den allmächtigen Beistand dessen, der ihnen auf ihres Lehrers Verheißung gegeben worden war. Sie wirkten, weil es Tag war, und reich an Früchten für die Ewigkeit begrüßten sie den Tag, der sie auf immer unzertrennlich mit ihrem göttlichen Heilande im Himmel vereinigte. Nachdem sie unzählige Leiden erduldet, Tausende von Juden und Heiden bekehrt, und Jesu Namen unter den verschiedensten Völkern verherrlicht hatten, waren sie der Marterkrone werth, welche sie ihrem Herrn noch ähnlicher machte, und ihnen die Himmelskrone erwarb. Die Apostel hatten die Erde verlassen, aber ihr heiliges Amt war damit nicht erstorben; sie hatten einen Samen ausgestreut, der unvertilgbar fortwuchert in alle Zeit; so daß es nie an Männern fehlte, welche mit apostolischem Geiste Jesu Wort: „gehet in alle Welt nnd lehret alle Völker," erfaßten und erfüllten. Zeuge davon sind jene Völker, welche nach dem Tode der Apostel erst zum Christenthum bekehrt wurden. Solche Nachfolger der Apostel im Amte der Bekehrung ungläubiger Völker nennen wir apostolische Missionäre, und ihr Gesammtwirken apostolische Mission. Die Nachrichten davon bilden einen wesentlichen und höchst interessanten Theil der christlichen Kirchengeschichte. Man ersieht aus denselben nicht nur, daß der wahre apostolische Geist in allen Zeiten, seit Christus an, fortgelebt hat, sondern erkennt auch, welche Fortschritte das Christenthum aller Hindernisse ungeachtet in allen Jahrhunderten gemacht hat. Zugleich empfängt man sehr schätzbare Beiträge zur Länder-, Völker- und Religionskunde. Viele sehr wichtige Nachrichten über die letztgenannten Gegenstände würden wir nie erfahren haben, wenn nicht Missionäre uns damit bekannt gemacht hätten. Es sind daher die von Missionären mitgetheilten Nachrichten nicht nur dem Freunde der Religion ein angenehmes Geschenk, sondern sie verdienen auch anderweitig in vielfacher Beziehung der sorgsamsten Beachtung.

Als die Apostel in alle Welt gingen, hatten sie nur ihren Mantel und Reisestab, und konnten daher den Ungläubigen nicht irdische, sondern nur himmlische Schätze bringen; sie forderten keinen Lohn für ihre Mühe, sondern begnügten sich mit geringer Kost, so wie sie zur Erhaltung ihres Lebens nöthig war. Zugleich nahmen sie jedoch von den Bekehrten, die Etwas besaßen, Allmosen an, aber nur, um mit denselben ihre ganz armen christlichen Mitbrüder zu unterstützen, und den Nothbedarf des Gottesdienstes zu bestreiten. Ganz so handelten auch die apostolischen Missionäre, die nie durch Geld, sondern nur durch die Kraft ihres Amtes, und durch Gottes Gnade die Völker bekehrten; für sich selbst nur den nöthigsten Unterhalt forderten, aber für Arme und für kirchliche Nothdurften, Allmosen annahmen; und die Geschichte bezeugt es, daß da, wo diese Allmosen reichlicher ausfielen, auch das Christenthum schneller fest begründet wurde; daß dagegen so manche Bekehrung beim Mangel aller äußeren Unterstützung wieder gänzlich erlosch und spurlos verschwand. Dies mußte um so eher da geschehen, wo die Missionäre ein armes, im rohen Naturstande befindliches Volk antrafen. Soll das Christenthum an solchen Orten festen Fuß fassen, so müssen Schulen gegründet, und manche andere nothwendige und nützliche Anstalten getroffen werden welche bei der Armuth der Völker und der Missionäre unmöglich sind, wenn nicht anderweitige Hülfsquellen sich öffnen. Unter solchen Umständen richteten die glaubensvollen Missionäre, welche aus Europa in jene Gegenden der heid-

nischen Finsterniß zogen, ihre Hoffnung auf ihre christlichen Landsleute, und diese waren gern bereit zur Förderung und Ausbreitung des Christenthums nach Kräften mitzuwirken. Indem sie für auswärtige Missionen einen ihren Vermögensumständen angemessenen Beitrag leisteten, glaubten sie nur die gerechte Anerkennung des Werthes ihrer Religion, ihre christliche Nächstenliebe und ihren Dank gegen Gott an den Tag zu legen. Nicht alle, nur wenige Menschen haben die nöthigen Eigenschaften, um mit Nutzen das Missionsgeschäft selbst zu verrichten; aber Alle können an dem durch jene Wenigen gestifteten Nutzen Theil nehmen, wenn sie durch eine ihren Verhältnissen angemessenen Unterstützung oder Beisteuer den Erfolg apostolischer Arbeiten sichern helfen. Indeß auch Geldbeiträge allein sind zum großen Zwecke nicht hinreichend; der Mensch kann nur begießen und pflegen, das Gedeihen kommt von Gott, und alle Aussaat ist verloren, wenn ihr Gottes Segen fehlt. Es muß daher auch der Segen Gottes erbeten werden, und dies zu thun sind ebenfalls alle Menschen im Stande: alle **können** beten für das Gedeihen der Missionsarbeiten.

Von diesen Grundsätzen ausgehend, haben sich **Missionsvereine** gebildet, welche von ihren Mitgliedern Geld-Beiträge und Gebete zur Unterstützung der Missionen unter Ungläubigen fordern, und dadurch zum glücklichen Gedeihen des Bekehrungsgeschäftes der Heiden wesentlichen Nutzen stifteten. Unter den Katholiken sind in neuester Zeit die französischen Vereine, und die in Oesterreich begründete Leopoldinen-Stiftung besonders merkwürdig geworden.

In Frankreich haben sich zwei Vereine, einer in Lyon, (im J. 1822), der andere in Paris gebildet, welche mit einander in enger Verbindung stehen, und ihren Mittelpunkt in Lyon haben. Ihr Zweck ist „Verbreitung des katholischen Glaubens;" und diesen Zweck, ein Werk der Frömmigkeit und Liebe, suchen sie durch Gebet und Almosen zu erreichen. Sie sammeln freiwillige Almosen von den Vereinsmitgliedern und jedem Christen, der sein Scherflein beitragen will. Davon werden die katholischen Missionäre, welche jenseits des Meeres mit der Predigt des Evangeliums beauftragt sind, unterstützt, um Kirchen, Schulen, Seminare und Krankenhäuser zu errichten, und das zum Gottesdienste Erforderliche anzuschaffen. Nur zu solchem Zwecke werden die Beiträge verwendet; die Missionäre beziehen davon nichts für ihren persönlichen Unterhalt; denn sie bedürfen nur wenig, und selbst ihre Bischöfe und Erzbischöfe leben ganz einfach ohne Aufwand und Prunk.

Obgleich keine weltliche Macht jene französischen Vereine unterstützt, so empfangen sie doch aus allen Theilen Frankreichs so viel Beiträge, daß ihre Einnahme sich jährlich auf 280,000 Franken beläuft. Die damit unterstützten Bischöfe und Priester der Missionen senden dem Vereine von Zeit zu Zeit Berichte über die Verwendung der empfangenen Gelder und über den Zustand und Fortgang der christlichen Religion in ihren Provinzen. Damit sind interessante Nachrichten zur Bereicherung der Länder- u. Völkerkunde verbunden. Diejenigen Nachrichten, welche der Vorstand der 2 verbundenen Vereine f. die wichtigsten hält, werden jährlich in 4 Quartalheften durch den Druck bekannt gemacht. Da dieselben in französischer Sprache verfaßt sind, so bleiben sie dem größten Theile unserer Landsleute unzugänglich; und für diese muß bei dem Interesse, das die Missionsnachrichten gewähren, eine deutsche Uebersetzung höchst erwünscht sein. Zwar liefern die verschiedenen theologischen Zeitschriften bisweilen Auszüge davon, jedoch dies sind nur Bruchstücke, die zwar Vielen genügen mögen, die aber jene nicht befriedigen, welche die Missionsarbeiten im ganzen Umfange zu kennen wünschen. Eine Uebersetzung jener Quartalhefte in die deutsche Sprache muß daher für Viele eine angenehme und dankenswerthe Gabe sein; und diese wird gereicht in folgendem im Jahre 1834 begonnenem Werke:

Jahrbücher der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens in beiden Welten. Aus dem Französischen übersetzt von Mehren und zum Besten der Missionen herausgegeben von J. J. **Ritter**, Domcapitular und Professor in Breslau. Jahrgang 1834. Erstes und zweites Heft. Köln, 1834. M. Dü Mont-Schaubergsche Buchh. Pr. 1 Jahrg. v. 4 Hftn. 1 Rthlr. 12 Gr.

Die Leopoldinen-Stiftung wurde in Wien zum Andenken an die in Brasilien in Amerika verstorbene Kaiserin Leopoldine, geborne Erzherzogin von Oesterreich, im Jahre 1829 am 13. Mai begründet und von Se. Majestät, dem Kaiser Franz †) unter seinen allerhöchsten Schutz genommen. Ihre Bestimmung ist nicht so allgemein wie die des franz. Vereins, sondern sie beschränkt sich nur auf die jetzt hoffnungsvoll und herrlich aufblühenden und gedeihenden Missionen in Amerika. Auch über das Wirken dieser Stiftung werden, wie es bei den französischen Vereinen geschieht, besonders gedruckte Berichte der Oeffentlichkeit übergeben. Sie erscheinen unter dem Titel:

Berichte der Leopoldinen-Stiftung im Kaiserthume Oesterreich zur Unterstützung der katholischen Missionen in Amerika. Wien. Verlag im Stiftungs-Büreau 1831—34 (sind) I. bis VII. Heft (erschienen).

Man wird im Glauben neu belebt und gestärkt, wenn man in diesen Heften sieht, wie Männer mit apostolischem Geiste, Eltern, Geschwister, Freunde und Vaterland verlassen, um die Religion des Kreuzes, dieses **wahre und alleinige Licht** der Welt, zu fernen Völkern zu tragen und unsterbliche Seelen dem Himmel zu gewinnen; wie diese Glaubensboten keine Beschwerde, keine Gefahr, kein Opfer scheuen, um nur Christus unter Ungläubigen predigen zu können, wie sie freudig ihr Leben unter grausamen Martern enden, wenn ihr Blut ein Same zur Verbreitung des Christenthums wird. Welche Freude zu lesen, wie Ungläubige, wie sogenannte Wilde sich bekehren und mit zärtlicher Liebe an ihren Aposteln, und an ihrer empfangenen Lehre hängen und im christlichen Glauben sich glücklich fühlen. Man wird wirklich erbaut von den herrlichen Beispielen religiösen Eifers, reiner christlicher Liebe und edler Unbefangenheit solcher neu Bekehrten, die viele, sehr viele aus uns zum beschämenden Vorbilde aufgestellt zu werden verdienen.

Leset, Brüder und Schwestern, diese Jahrbücher und

†) gest. d. 2. d. M. Herr, verleihe ihm die ewige Ruhe; und das ewige Licht leuchte ihm!

Berichte! Ihr werdet darin nicht nur Belehrung und Erbauung, sondern auch eine angenehme Unterhaltung finden. Zugleich erhält jeder, welcher gern sein Schärflein zur Förderung der Missionen beitragen möchte, eine recht leichte Gelegenheit dazu, indem er nur diese Hefte kaufen darf; denn ihr Ertrag ist zum Besten der Missionen bestimmt.

J. S.

Neu-Orleans. In dem sehr beachtenswerthen und geschätzten Werke: „Leben und Sitten in Nordamerika" von dem englischen Oberst Hamilton erregt folgende — bereits von katholischen und evangelischen Zeitschriften herausgehobene — Stelle über das religiöse Leben in Neu-Orleans besondere Aufmerksamkeit *). „Der Sonntag ist wie in den meisten katholischen Ländern, der große Tag für Zeitvertreib jeglicher Art. Die Laden sind offen, der Markt stellt ungewöhnliche Reize zur Schau, und den Schall der Lustbarkeit und der Musik hört man in jeder Straße. Des Morgens eilen Dreiviertheile der Bevölkerung in die Messe und die Kathedrale ist gedrängt voll von Menschen, von allen Farben in ihrem besten und glänzendsten Anzuge. Sowohl Katholiken als Protestanten kommen in dem Grundsatze überein, daß alle Menschen vor Gott gleich sind; aber nur die ersteren geben praktische Beweise ihres Glaubens. In einer katholischen Kirche kniet der Fürst und der Bauer, der Sklave und sein Herr vor demselben Altare, in temporärem Vergessen aller übrigen Vorzüge. Hier erscheinen sie nur in einem Characker, dem der Sünder, und kein Rang, als der mit dem Gottesdienste verbundene, ist bemerkbar oder findet Anerkennung. An diesem heiligen Orte wird der Eitelkeit des Reichen kein Weirauch geopfert, dem Stolzen wird nicht geschmeichelt, der Niedrige nicht beschämt. Von der Stirne des Sklaven verschwindet der Stempel der Entwürdigung, wenn er sieht, daß er in einem gemeinschaftlichen Gottesdienste zugleich mit dem Höchsten und Edelsten des Landes Theil nimmt. In protestant. Kirchen wird ein ganz anderes Verfahren beobachtet. Farbige Leute werden entweder ganz ausgeschlossen, oder in einem entfernten, durch Verschläge von der eigentlichen Kirche getrennten Winkel abgesperrt. **) Unmöglich können sie ihren entehrten Zustand auf einen Augenblick vergessen, anf tausend Wegen begleitet sie das Bewußtsein ihrer Lage in ihre Wohnung. Kein weißer Protestant würde mit dem schwarzen vor demselben Altare knieen. Ueberall behauptet er seine Superiorität, und die Farbe seiner Haut äußert ihren Einfluß selbst bei Ausübung der äußern Gebräuche seiner Religion. Aus den Händen des katholischen Priesters empfängt der arme Sklave alle Tröstungen der Religion. Er wird in Krankheiten besucht, und in Trübsal getröstet; seine sterbenden Lippen empfangen die geweihte Hostie, und selbst im Todeskampfe ist die letzte Stimme die seines Geistlichen, der ihm die erhabenen Worte zuruft: „„Scheide christliche Seele!"" Kann es deshalb Wunder nehmen, daß die Sklaven Louisianens alle Katholiken sind, daß, während die christliche Gemeinde in protestantischen Kirchen aus wenigen Damen, die auf gut gepolsterten Kirchenstühlen sitzen, besteht, die geräumige Kathedrale von Verehrern aller Farben und Klassen gedrängt voll ist? Aus Allem konnte ich abnehmen, daß der Diensteifer der katholischen Priester höchst exemplarisch ist. Sie vergessen nie, daß die niedrigste menschliche Gestalt von einer Seele belebt wird, die in dem Auge der Religion eben so köstlich ist, als die des souveränen Papstes. Die Religion öffnet dem niedrigsten Auswurfe der Gesellschaft stets ihre Arme. Sie werfen allen priesterlichen Stolz ab, mischen sich unter die Sklaven, und gewiß dringen sie besser, als jede andere Körperschaft von Religionslehrern, in ihren Character ein. Ich bin nicht Katholik, aber kein Vorurtheil kann mich davon abhalten, einer Korporation christlicher Geistlichen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, deren Diensteifer durch keine Hoffnung auf irdische Belohnung angefacht werden kann, und ihr demüthiges Leben mit Verbreitung des Einflusses göttlicher Wahrheit und Ertheilung der gesegneten Tröstungen der Religion an die geringsten und verachtetsten Menschen zu bringen. Diese Männer geben keine periodischen Verzeichnisse ihrer Konvertiten heraus. Der Belauf und Erfolg ihrer im Stillen wirkenden Anstrengungen wird nicht durch die Posaune missionärer Gesellschaften verherrlicht, — und doch möchte ich mit Bestimmtheit behaupten, daß nicht die geringste dieser Arbeiten vergessen wird, sie sind da aufgezeichnet, wo Belohnung ihrer wartet."

---

*) Neu-Orleans in Nord-Amerika wurde vom Pabst Pius VII. zu einem Bischofssitze erhoben; der bischöfliche Sprengel umfaßt die Staaten von Louisiana und Mississippi, und hat 100,000 Katholiken.

**) Dasselbe haben schon viele Reisbeschreiber u. a. berichtet.

Posen, vom 25. Januar. Gestern um 8 Uhr Morgens verkündete das dumpfe Geläute von mehreren Kirchthürmen herab den erfolgten Tod eines biederen allgemein verehrten Greises an. Herr **Florian Bociański** aus dem Orden der Dominikaner hieselbst, ehemaligen Provinzial sämmtlicher Klöster dieses Ordens, Bücherzensor in hiesiger Erzdiözes und **Examinator Prosynodalis** hatte sein frommes und segenreiches Leben in dem ehrwürdigen Alter von 75 Jahren beschlossen. Dies zur Nachricht für seine vielen Freunde und Bekannten in der Provinz Schlesien.

Im verflossenen Jahre erließen Seiner Erzbischöflichen Gnaden der Herr Bischof von Gnesen und Posen ein Rundschreiben an die gesammte Geistlichkeit der Erzdiöces Posen und zuförderst an die betreffenden Dekane, worin Er seinen Wunsch: daß in jedem Dekanate Seiner Erzdiöces eine Dekanats-Bibliothek errichtet werden möge, ausspricht. Zugleich beliebten Sr. Erzbischöflichen Gnaden mehrere Anweisungen zur Erreichung dieses so schönen und gemeinnützigen Zweckes an die Hand zu geben. Demzufolge gehen nun von allen Seiten die befriedigsten Nachrichten ein; in vielen Dekanaten sind schon die Bibliotheken ins Leben getreten, und werden durch freiwillige Geldbeiträge der Geistlichkeit, durch Schenkungen und Vermächtnisse immer mehr erweitert, so zwar, daß in kurzer Zeit jedes Dekanat der Erzdiöces seine eigene Bibliothek haben wird.

Im verflossenen Jahre sind in der Erzdiözes Posen 18 Priester mit Tode abgegangen, worunter 4 Ordensgeistliche und ein Professor des Erzbischöflichen Seminarii zu Posen.

Die Vermächtnisse in demselben Jahre betrugen für katholische Kirchen 9953 Rthlr.; für evangelische Kirchen 451 Rthlr.

Diöcesan-Nachrichten.

„Gehe hin, und thue desgleichen."

Wenn nun auch fast kein Monat vergeht, in dem nicht laut Mittheilung öffentlicher Blätter, sich Menschen finden, welche zum Heile ihrer Seelen, zum Besten wohlthätig wirkender Anstalten, zur Unterstützung armer Mitbrüder, zur Förderung des Jugend-Unterrichtes und endlich zur Instandhaltung und Verschönerung der Kirchen, oft beträchtliche Summen bestimmen; so ist die Zahl solcher Wohlthäter doch verhältnißmäßig immer nur klein; und besonders hört man die Klage nicht selten, daß es oft so schwer hält, jene kirchlichen Gebäude, welche unsere frommen Altvodern zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschheit mit so großem Kostenaufwande und mit so außerordentlicher Mühe erbauten, in deren weiten Räumen schon seit Jahrhunderten der Gläubigen Bitt-, Lob- und Dankgebete zum Himmel hinauf stiegen, in denen schon so mancher Betrübte Trost, so mancher Zweifler Ruhe, und so mancher Verirrte den rechten Weg wiederfand, in ihrer Schönheit zu erhalten, oder wohl gar dem Untergange zu entreißen.

Von allen Denen nun, welche zwar zu lärmenden Freuden, zu kostspieligen Genüssen für den Körper und zu vielen andern unnützen Dingen, nie über Mangel an Mitteln klagen; aber, wenn es gilt, eine Kleinigkeit nur zur Ausbesserung ihres Gotteshauses oder zu seiner Verschönerung beizutragen, dann bedrängte Zeiten, Mangel an Einnahme u. s. w. vorgeben, macht die Gemeinde

Winzenberg im Grottkauer Kreise, ermuthigt durch das nachahmungswürdige Beispiel des Herrn Patrons der dasigen Kirche, des Herrn Grafen v. Franken-Sierstorpf, Erbherrn von Koppitz und Winzenberg und mehrerer andere Güter,

eine ruhmvolle Ausnahme. Während die Mutter-Kirche in Koppitz, mit den bedeutenden Kosten von mehr als 30,000 Rthlr, (welche zum großen Theile von dem ebengenannten um Kirchen und um Schulen hochverdienten Herrn Patron, und der armen Gemeinde bestritten wurden,) im Jahre 1822 neu erbaut, nun in ihrer Schönheit dastand, und von Außen und Innen das Auge des aufmerksamen Wanderers zu dem hinaufzog, zu dessen Verherrlichung sie errichtet worden; sah mit traurigen Blicken das benachbarte Gotteshaus zu Winzenberg hinüber, gleichsam sprechend:

„Schon seit zwei Hundert und vierzehn Jahren, seit meiner Erbauung (1621) von Wenzeslaus von Rothkirch und Panthen, damaligem Erbhrn. v. Winzenberg, wurde in meinem Innern der Name Gottes gepriesen, das unblutige Opfer für Lebendige und Abgestorbene auf meinen Altären verrichtete und des Gekreuzigten Lehre rein und unverfälscht verkündet; aber wie Alles auf der Welt vergänglich ist, so werde ich bald meinem Untergange zueilen. Das wüthende Element des Feuers beraubte mich im Jahre 1771 den 12. September des Zeichens des Erlösers, das auf meinem herrlichen Thurme prangend, „die Gläubigen stets an den Erlöser erinnerte. Seiner Gewalt wich auch das Erz der Glocken, ja, der einstürzende Feuergiebel zerstörte sogar Gewölbe und den Hochaltar. Noch jetzt stehe ich eben so nothdürftig, ja nothdürftiger, weil der Zeiten Zahn schon sehr an mir genagt, zur Feier des Gottesdienstes gekleidet da, wie ich damals von den mitverunglückten Bewohnern konnte geschmückt worden.

So redete gleichsam dieses Haus des Herrn seit langer Zeit schon den hochherzigen Patron und jene Gemeinde an, in deren Mitte es hilfbedürftig stand, bis endlich im verflossenen Jahre seine Sprache ein gutes Erdreich fand. Im Monat April desselben, vereinigten sich der vorhin genannte weltl. Beschützer u. die geachtete Gemeinde, ließen durch den betreffenden K. Herrn Bau-Inspector, die nöthigen Reparaturen veranschlagen und begannen den Bau schon im Monat Mai. Und obwohl durch allzugroße Trockenheit und ganz besonders durch den Frost vom letzten Mai bis zum ersten Juni die Erndte an diesem Orte, wie in der Umgegend gänzlich fehl geschlagen war, so wurden dennoch die bedeutenden Kosten von mehr als 1200 (ohne die Handdienste) wozu mit hoher Genehmigung Eines Hochwürdigen Bisthums Capitular-Vicariats Amtes und des Herrn Patrons, die Kirchgasse 300 Rthlr. beitrug, zu 2/3 von Einem Wohllöblichen Dominium und 1/3 von der Gemeinde, die auch die Handdienste leistete, willig und gern bestritten. Mit Freuden sahen die Gläubiger, wie mit jedem Tage ihre Kirche an innerer und äußerer Verschönerung neuen Zuwachs erhielt. Besonders erfreulich war für sie der 5te October, denn an ihm sollte der mit Zink neu bedeckte Thurm, mit Knopf und Kreuz geschmückt werden.

An diesem Tage hatten sich nach drei Uhr zu dieser Feierlichkeit die gnädige Herrschaft sammt vielen Andern aus der Nähe und Ferne eingefunden. Das Bild der Erde (der Knopf oder die Kugel) und die Siegesfahne des Erlösers, die überall auf derselben wehen soll, wurden aus dem herrschaftlichen Wohngebäude, wo sie aufgestellt waren, unter Absingung des achten Psalmes: Herr, unser Gott u. s. w. von sechszehn weißgekleideten Mädchen des Dorfes bis auf den Platz getragen, von wo sie an den Ort ihrer Bestimmuug gleiten sollten. Dort hielt der derzeitige Pfarrer von Koppitz und Winzenberg eine dem Zwecke angemessene Rede, und nachdem darauf die Einsegnung erfolgt war; so wurde dieser Schmuck unter einem zu dieser Feier besonders verfaßtem Liede glücklich an den Ort seiner Bestimmung gebracht, und die Festlichkeit mit dem „Herr Gott! Dich loben wir" und dem h. Segen beschlossen.

Neu ermuthigt wurde dann dieser Bau bis zur Vollendung fortgesetzt und nun ist dieses Gotteshaus, im Innern mit Quadersteinen neu gepflastert, rein ausgeweiset und mit theils ausgebesserten, theils neu gemachten Bänken versehen; äußerlich erblickt das Auge eine neue massive mit Zink be-

bedeckte Vorhalle; an die Stelle des Schindel-Daches ist auf der Kirche Flachwerk, auf dem Thurme aber, wie vorhin schon gesagt, und über der Sakrist, Zink getreten, und endlich wird das ganze Gebäude noch durch einen Blitzableiter geschützt. Doch auch damit ist der Eifer für das Haus des Herrn noch nicht erkaltet; sondern noch soll im innern eine bedeutende Verschönerung vorgenommen werden. An die Stelle des durch den großen Brand zerstörten Altars, wurde ein neuer, meist schön aus Holz gearbeitetet errichtet, der aber noch in seiner rohen Masse dasteht. Gelegentlich wurde die versammelte Gemeinde in einer Predigt aufmerksam gemacht, wie schön es noch sein würde, wenn auch dieser Altar eine dem Ganzen angemessene Staffirung erhielte, und diese darüber gesprochenen Worte wirkten so trefflich, daß schon 33 Rthlr. zu diesem Zwecke von Bemittelteren und Armen eingegangen sind. Und was besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist, daß einige Mitglieder im Namen des ganzen männlichen Dienstpersonals, den einen Sonntagsmorgen zu ihrem Seelsorger kamen mit der Bitte, dieses Geld (es waren 4 Rthlr. 22 Sgr.), das sie sich von dem abgezogen, was sie vielleicht zu einem Freudengenusse, bei irgend einer Lustbarkeit verbraucht haben würden, zur Verschönerung des Altars zu übernehmen. Ja noch mehr. Nicht genug, daß die gnädige Herrschaft so viel schon an Gelde zu ihren Kirchen und Schulen beigetragen hat; sondern die vielseitig gebildete Frau Gräfin Franken-Sierstorpff und die allgeachtete Tochter, die gnädige Comtesse Melanie, beschenkten diese Kirche noch mit ein Paar eigenhändig gearbeiteten Altar-Kissen. Außerdem erhielt sie noch kurz zuvor ein neues, blaues Meßgewand, dessen Kosten ebenfalls durch milde Beitrage dieser Gemeinde gedeckt worden waren.

So zeigte sich denn ein gemeinschaftliches Streben, diese Wohnung Gottes unter den Menschen nach Kräften zu verschönern und sie als eine würdige Tochter der benachbarten Mutter an die Seite zn stellen. Möge denn nun der gütige Gott schirmen dieses Haus bis an der Welten Ende; mögen nicht blos jene, welche soviel zu seiner Erhaltung und Verschönerung beitrugen, sondern auch alle späteren Nachkommen darin Trost, Ruhe und Frieden, und durch dieses ein Weg zum himmlischen Jerusalem finden. Möge aber auch dieser Sinn für's Kirchliche, der vom Ersten bis zum Letzten der Gemeinde so sichtbar, so erfreulich ist, viele Nachahmer finden, und mögen Alle bedenken, daß das, was man dem Herrn thut, hundertfachen Lohn finden wird.

C. W.

---

1) Der am 4. Februar d. J. verstorbene Joseph Alker, Religionslehrer am Königlichen katholischen Gymnasium zu Oppeln, war zu Zauchwitz bei Leobschütz von armen Eltern geboren. Seit dem Jahre 1818 besuchte er das katholische Gymnasium in Leobschütz und erwarb sich hier durch sein bescheidenes und anspruchloses Betragen, so wie durch seinen lobenswerthen Fleiß nicht blos die Liebe und Achtung seiner Lehrer und Mitschüler, sondern er zeigte sich auch der Wohlthaten, die ihm von edlen Menschenfreunden zu Theil wurden, würdig. Im August 1826 erhielt er in der Abiturientenprüfung das Zeugniß Nro. I. und begab sich nach Breslau, um Theologie zu studiren. Nachdem er im Aug. 1829 das Konkursexamen rühmlichst bestanden, trat er im Herbst desselben Jahres in das Aluminat, wurde den 27. März 1830 zum Priester geweiht, und feierte den Tag darauf in der Gymnasialkirche zu Breslau sein erstes heiliges Meßopfer. Noch während seines Aufenthalts im Alumnat bestand er bei der Königlichen wissenschaftlichen Prüfungs-Commission das Examen als Religionslehrer; versah dann einige Zeit die Kapellanstelle bei St. Adalbert in Breslau, und wurde noch in demselben Jahre als Religionslehrer am katholischen Gymnasium in Oppeln angestellt. So lange es seine Kräfte zuließen, und er nicht an das Krankenlager gefesselt war, verwaltete er sein Amt mit dem lobenswerthesten Eifer. Er starb in einem Alter von 29 J. u. hatte also erst wenige Jahre in seinem Berufe gearbeitet, gleichwohl hatte er schon viel Gutes gewirkt und die herrlichsten Hoffnungen rege gemacht. Das schönste Zeugniß für seinen Werth gab die allgemeine und tiefe Trauer, welche bei seiner Krankheit und seinem Tod sich deutlich aussprach. Von ihm gelten daher die Worte im Buche der Weisheit Cap. 4. V. 13, 8 und 9.

„Früh vollendet, hat er viele Jahre erreicht. Das „ruhmvolle Alter wird nicht durch die Länge der Zeit, „oder durch die Zahl der Jahre bestimmt. Die Weisheit giebt Menschen die Achtung des grauen Haares „und ein tadelloses Leben die Ehre des Greisenalters."

Im Februar d. J. haben zwei Pfarrer unserer Diöces ihr 50jähriges Priesterjubiläum feierlich gehalten; nämlich der Erzpriester und Stadtpfarrer Herr Weber in Patschkau und der Pfarrer Herr Sedlaczek in Boguschowitz.

Am 25. Februar fand in der Klosterkirche der Ursulinerinnen zu Schweidnitz eine erhebende religiöse Feier Statt, indem zwei Novizinnen des Ordens, Namens Johanna Beier und Hedwig Thiel zum Erstenmale ihre feierlichen Ordensgelübde ablegten, und drei Kandidatinnen das Ordenskleid empfingen. Die Letzteren erhielten die Namen: Aloisia, Bernarda, Thekla. Die Gelübdeabnahme und Einkleidung wurde von dem für diese Feier zum bischöflichen Kommissarius ernannten Kurator des Klosters, Herrn Erzpriester Scholz, Pfarrer in Ingramsdorf während des Hochamtes vollzogen. Nach dem Evangelium hielt der bischöfliche Kommissarius Stadtpfarrer Herr Graupe eine dem Feste entsprechende Predigt, und nach dem Hochamte sprach Herr Erzpriester Scholz noch in einer Anrede über die Gelübde des Ordens.

Todesfälle.

Den 28. Februar 1835 starb in Sprottau der Pfarrer zu Hertwigswalde, Sprottauer Kreises, Joseph Kluge, 81 Jahr alt. — Den 3ten März d. J. starb der Exkapuciner und bisherige Capellan in Camenz Ferdinand Kretschmer in einem Alter von 68 Jahren.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Der zeitherige Pfarrer Aloys Gerth in Casimir zum Stadtpfarrer in Oppeln.

b. Im Lehrstande.

Der bisherige Schullehrer Joseph Fechner in Braunau zum Schullehrer und Organist in Craschen, Guhrauer Kr. — Der zeitherige Schuladjuvant Robert Trautmann in Falkenau bei Grottkau, als solcher zur Schule in Oppersdorf bei Neisse.

Miscelle.

Schon seit 128 Jahren war die Grafschaft Glatz, welche unter der geistlichen Jurisdiction des Erzbischofs von Prag steht, nicht so glücklich gewesen, von ihrem geistlichen Oberhirten besucht zu werden, als ihr im Jahre 1802 das seltne Glück zu Theil wurde, den Hrn. Wilhelm Florentin, Reichsfürst von Salm-Salm, Erzbischof von Prag, zur Abhaltung der kanonischen Visitation ankommen zu sehen. Er wurde von allen Königlichen Behörden mit größter Auszeichnung empfangen, u. vom Klerus und Volke mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Er zeigte sich als einen wahren Apostel und trefflichen Bischof, der überall selbst prüfte und von allen Verhältnissen des kirchlichen Lebens die genauste Kunde einzog, aber auch bereit war, mit Rath und That zu helfen wo Hülfe nöthig war. Am Frohnleichnamstage hielt er selbst in Glatz die feierliche Prozession. — Er betrat die Grenze am 4ten Juni und verließ sie auf seiner Rückreise am 28sten desselben Monats. Auf seinen über die Visitation an Se. Majestät von Preußen abgestatteten Bericht erhielt er d. d. 10ten Juli 1802 ein sehr ehrenvolles und schmeichelhaftes Allerhöchstes Danksagungsschreiben. Der Erzbischof hatte während seines Aufenthaltes in der Grafschaft 11,290 und der ihn begleitende, kurz vorher zum Bischof von Leutmeritz ernannte Weihbischof Wenzel von Chlumczansky 20,672 Personen gefirmt.

Wann wird der Grafschaft Glatz wieder ein gleiches Glück zu Theil werden? —

Warum ist unsere Jugend nicht so geartet wie ehedem? Weil man heut gar zu häufig den Verstand auf Kosten des Herzens bereichert! —

Die Menge sagt: sei ein guter Mensch, ein guter Mitbürger, und Du hast genug gethan; aber kann man denn Beides sein, ohne daß man zuvor ein guter Christ ist?

Wenn die Kirche uns befiehlt zu fasten, d. h. uns Etwas zu versagen, so beweiset sie die tiefste Kenntniß der menschlichen Lebensverhältnisse; da sie uns zu etwas gewöhnen will, was wir ohne Gebot noch sehr oft zu thun genöthigt werden!

Erkennst Du den hohen Werth der Arbeitsamkeit? Es ist nicht allein ein Mittel zum Erwerb, sondern auch ein Mittel zur Tugend; welche sie nicht brauchen um des Ersten willen, müssen sie doch schätzen und üben wegen des Zweiten.

Denke bei Allem, was Dir auch immer begegnen mag: „es ist der heilige Wille meines ewig weisen Gottes; und das Wenigste ist, dieser Gedanke schützt Dich vor Verzweiflung.

Geduld gleicht einer bittern Pflanze; die aber die lindernde und heilende Kraft in sich selber trägt. O übe sie in allen widrigen Lagen deines Lebens, und du empfindest das Herbe desselben nur um die Hälfte.

Vertraue auf Gott, Deinen Schöpfer, Erhalter und Vater im Himmel; dann mögen auch die Blitze kreuzen und die Donner rollen; die Berge rauchen und die Erdtheile erbeben; die Schwerdter zucken und die Waffen rasseln; die Feuerschlünde gähnen und die Wasserspiegel fluthen; die Hungertage Alles verzehren, und die Seuchen Tausende hinstrecken zur Rechten und zur Linken; dann mag auch die Tugend schmachten und das Laster thronen; dann mag auch die ganze Welt vergehn mit aller ihrer Herrlichkeit, und mit Dir, dem Letzten ihrer Würmchen; — und Du bleibst fest und muthig, standhaft und getrost, unverzagt und gläubig, hoffnungsvoll und ergeben, denn Du lebst oder stirbst — Du fühlst und weißt Dich in der Hand Deines allmächtigen, gütigen und weisen Herrn und Vaters der Ewigkeiten. Ja, wo die Verzagtheit weint, klagt und jammert, da blickst Du noch heiter; wo die Rathlosigkeit verzweifelt, da hoffst Du; wo das blinde Schicksal nur eiserne Nothwendigkeit sieht, da schaust Du Ewigkeitspläne; wo der Unglaube verwünscht, da lobpreisest Du; wo die Bosheit flucht, da betest Du; wo endlich alles Irdische und Vergängliche unterliegt, da triumphirst Du noch. O heiliges Gottvertraun, womit messe ich doch deine Kraft und deine Stärke?!!

Das wahrhaft reine Gemüth, das schuldlose Gewissen, der ächte heilige Kindersinn, wie er sich nur in einem Kinde zeigt, gleicht dem goldenen Frühroth der jungen Morgensonne. Ist auch Dir der helle Tag Deines Daseins aufgegangen, und steht auch Deines Lebens Sonne im Mittag, — dann frage Dich, ob nicht, wie das entschwundene Frühroth, so auch das Morgenroth Deiner Jugend verblaßte und auch von Deiner Seele die heilige Unschuld Deines früheren Kindessinnes weggehaucht ist? Nun wohlan, so laßt uns wieder werden wie die Kinder, denn anders können wir ja in den Himmel nicht eingehen; Christus bei Matth. 18, 3.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.